Hortensia Gugelberg von Moos geb. von Salis

Autor(en): **Morf, Marta**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **1 (1959)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-971835

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hortensia Gugelberg von Moos geb. von Salis

VON MARTA MORF, CHUR

Das uns erhalten gebliebene Jugendbildnis der Hortensia von Salis zeigt die Bündner Patrizierin in einem reich gearbeiteten Kleide, die Arme über dem Schoß gekreuzt, auf Schultern und in die hohe, markante Stirn fallen fein gedrehte Locken. Besonders wird man von der Nachdenklichkeit, die aus den klaren Zügen spricht, und vom klugen Blick der ruhig beobachtenden Augen angezogen.

Schon in jungen Jahren muß sich Hortensia durch einen lebendigen Geist und einen starken und aufrichtigen Charakter ausgezeichnet haben; denn in einem Gedicht zu ihrer Hochzeit heißt es:

Wer die Hortensia nur einest hat gesehen,
Der muß mit Warheits-Grund in aller Treu gestehen,
Er hab kein schöner Bild gesehen weit und breit
Und trag dergleichen kaum das Runde diser Zeit,
Wer die Hortensia jemals ghört discuriren
Und mit dem guldenen Mund die schönen Rede führen,
Mit süßer Lieblichkeit, und wie die trefen Wort
So fertig auss dem Mund besint geloffen fort,
In den Geberden auch die rechte Höflichkeit,
Und allem Ihrem Thun die höchst Bescheidenheit,
Ja wer für alles auss Ihr Gottesforcht betrachtet,
Die Sie bey Tag und Nacht für Ihren Reichthum achtet.
Und Gott des Morgens und des Abends fleissig bringt
Ihr reines Opfer, das bis in den Himmel tringt,
Der wird gewüß mit mir, mit Warheit müssen sagen,
Dass zu der Schöne sich auch überall geschlagen,
Der edle Tugend-Glanz, und nur in diser Welt,
Allein Hortensia den höchsten Preis behält.

Hortensia gehörte zu jenen Menschen, die tief verwurzelt mit dem Erdreich sind, dem sie entstammen, anderseits aber durch ein reiches äußeres und inneres Erleben und dank vielseitiger Beziehungen zu bedeutenden Persönlichkeiten aus ihrer Umgebung herauswachsen und damit ihre Mitmenschen überragen. Sie vereinigte in sich den für den Menschen der Barockzeit charakteristischen Gegensatz zwischen einer religiösen Strenge und natürlichen Lebensfreude. So war sie eine von wahrer Frömmigkeit durchdrungene Frau, die nach ihren eigenen Aussagen jeden Tag in der Bibel las. Daneben war Hortensia im Kreise ihrer Verwandten und Freunde als gesellige Natur und anregende Gesellschafterin sehr beliebt.

Hortensia kam im Jahre 1659 im sogenannten Salis-Haus in Maienfeld zur Welt. Sie war das erste Kind des dortigen Stadtvogtes Gubert von Salis-Soglio und der Ursula von Salis-Maienfeld. Es folgte ihr noch eine zahlreiche Geschwisterschar, doch das 13. Kind kostete der Mutter das Leben. Von ihrer Kindheit ist uns leider sehr wenig überliefert worden. Aus späteren Bemerkungen Hortensias muß der Schluß gezogen werden, daß man ihr keine humanistische Bildung angedeihen ließ. Man maß damals auch in vornehmen Kreisen der Erziehung der Töchter keine Bedeutung bei und begnügte sich damit, sie durch einen Hauslehrer in Lesen, Schreiben, Französisch und Religion unterrichten zu lassen.

Unter den Vorfahren Hortensias finden wir Politiker und Juristen, daneben auch viele Offiziere in fremden Diensten, die es oft zu hohen Ehren brachten und für ihren Mut und ihre Tapferkeit Auszeichnungen erhielten. So waren die beiden Baptista von Salis-Soglio vom Papst zu Rittern vom goldenen Sporn ernannt worden. Andere bekleideten in reiferen Jahren hohe Verwaltungsämter. Wir treffen sie als Podestaten des Bergells, Landammänner im unteren Bergell, Kommissare der Grafschaft Chiavenna oder Gubernatoren des Veltlins. Der Großvater mütterlicherseits, Carl von Salis, war ein Bruder des berühmten Ulysses von Salis, der als erster Schweizer in französischen Diensten den Rang eines «maréchal des camps et des armées du Roi» erhielt. Carl war Hauptmann unter seinem Bruder und nahm

nach verschiedenen Feldzügen dauernden Wohnsitz in Maienfeld, wo er sich mit Hortensia Gugelberg von Moos vermählte. Deren Vater, Hans Luzi Gugelberg von Moos, amtete als Gesandter an den Höfen von Frankreich, Venedig und Mailand. Er war ein eifriger Verfechter der neuen Glaubenslehre, der unerschrocken dem Feinde die Stirne bot. Hortensia wird wohl von diesem Ahnherrn ihre große Willenskraft und die calvinistische Gesinnung ererbt haben. Dieser Urgroßvater Hortensias war gleichzeitig auch der Urgroßvater ihres Gatten Rudolf Gugelberg von Moos.

Die «von Moos» stammten ursprünglich aus dem Urserental und zogen später nach Luzern. Einer von ihnen, Theobald von Moos, baute sich auf dem Gugelberg oberhalb des Dorfes Lachen am Obern Zürichsee ein Schloß. Dieser Zweig nannte sich in der Folge Gugelberg von Moos. Johann Sigmund Gugelberg von Moos zog um das Jahr 1400 nach Rätien und begründete damit die Bündner Linie.

In Maienfeld fand am 10. Januar 1682 die Hochzeit der Hortensia von Salis mit ihrem Vetter Rudolf Gugelberg von Moos statt. Es war eine Art Familienbeschluß; denn Hortensias Großmutter mütterlicherseits hatte testamentarisch bestimmt, daß diejenige ihrer Enkelinnen, welche einen Gugelberg heirate, von ihr zusätzlich 3000 Gulden erhalte, die nun Hortensia zufielen. – Auch ihr Gatte hatte jenseits der engen Heimatgrenzen sein Fortkommen gesucht und stand als Hauptmann in französischen Diensten. Rudolf Gugelberg hatte seine ritterliche Ausbildung am Hofe des Kurfürsten Karl Ludwig in Heidelberg empfangen, wo er als vierzehnjähriger Page im Jahre 1672 in dessen Dienst trat und vier Jahre verblieb. – Als Offizier weilte er oft lange auf Urlaub zu Hause. Der Ehe entsprossen mehrere Kinder, die aber alle im zartesten Alter dahinstarben, wohl auch als Folge des vielen Ineinanderheiratens. Nach zehnjähriger Ehe verlor Hortensia auch den Gatten, der am 3. August 1692 bei Steenkerken in Holland, von einer Musketenkugel in den Kopf getroffen, auf dem Schlachtfelde fiel.

Mit 33 Jahren Witwe, war sie reif genug, ihr Leben nunmehr allein zu gestalten, und begehrte keine zweite Ehe einzugehen. In ihrem Hause in Maienfeld entfaltete sie eine ihrer natürlichen Veranlagung gemäße und, auch aus religiösem Verantwortungsgefühl heraus, unermüdliche und segensreiche Tätigkeit im Dienste der Nächstenliebe. Sie wandte sich durch Selbststudium und durch einen regen Gedankenaustausch mit gelehrten Männern theologischen Fragen und vor allem der Medizin zu, weshalb ihr großes Wissen bald die Bewunderung der Zeitgenossen er-

regte. Mit dem Zürcher Arzt und Naturforscher Professor Scheuchzer unterhielt sie einen Briefwechsel; er war ihr Berater in medizinischen Problemen. Auch mit dem großen Theologen Heidegger in Zürich korrespondierte Hortensia und las verschiedene seiner Schriften. Ihr Ruf als erfolgreiche Ärztin drang weit herum, so daß man von nah und fern ihre Hilfe begehrte. Immer war sie bereit, den Kampf mit dem Tod aufzunehmen.

Den Armen, den Kranken und allen Bedrängten widmete die gelehrte Frau ihre Nächstenliebe, und selbst bei ansteckenden Seuchen waltete sie furchtlos ihres Amtes. Auf Wanderungen suchte sie selbst die Kräuter, welche sie als Heilmittel benötigte. Ihr Wissensdrang und ihre Entschlossenheit, einer Sache auf den Grund zu gehen, kannten keine Grenzen. Als einmal ein junger Knecht starb, den ihre Heilkunst nicht zu retten vermocht hatte, schritt sie, um sich Gewißheit zu verschaffen, kurzerhand selbst zur Sezierung der Leiche, ein für die damalige Zeit fast unerhörtes Unterfangen für eine Frau. Sie fand dabei heraus, daß der Patient nicht an dem von ihr behandelten «Seitenstich», sondern an einem kranken Herzen gestorben war. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß Hortensia Gugelberg in einer Zeit lebte, da Aberglaube und Zauberei noch hoch in Blüte standen, können wir für ihre Wahrheitsliebe und ihren Erkenntnisdrang nur Bewunderung haben.

Hortensia Gugelberg von Moos ist ihrer Äußerungen und Anschauungen wegen als erste Vorläuferin der schweizerischen Frauenbewegung bezeichnet worden. Es mag dies in gewissem Sinne zutreffen, aber mehr noch als jede geschichtliche Klassifizierung sagt uns die große Verehrung für diese geistig hochbegabte Frau.

Schriftstellerisch ist sie durch zwei kleine Werke hervorgetreten: eine Abhandlung über theologische Fragen «Glaubens-Rechenschafft einer Hochadenlichen Reformiert-Evangelischen Dame» und dann durch ihre «Geist- und Lehr-reiche Conversations Gespräche».

Hortensia verfaßte diese «Glaubensrechenschaft» als Entgegnung auf ein ihr von katholischer Seite zugesandtes Büchlein, abgekürzt «Meßblume» betitelt. Man hoffte, durch die enthaltenen Darlegungen Hortensia vom neuen Glauben abbringen zu können. Sie hingegen widerlegte anhand ihrer profunden Bibelkenntnisse den Inhalt und sandte ihre Aufzeichnungen, da sie wußte, daß ihre Orthographie und ihr Stil mangelhaft waren, an den Zürcher Professor und Chorherrn J. H. Schweizer, mit dem sie brieflich verkehrte. Sie bat ihn, das Geschriebene durchzusehen und zu korrigieren, damit sie dieses dann dem geistlichen Herrn zustellen könne. Statt dessen gab Schweizer die «Glaubensrechenschaft» in Druck, ohne Wissen der Verfasserin. Ihres impulsiven Temperamentes bewußt, bemühte sich Hortensia, dieses zu meistern und ihre Gedanken in einem maßvollen Tone wiederzugeben, «da einem Christen, insbesondere einem Frauenzimmer, Sanftmut und Furcht besser anstehen als Schelten».

Die Schrift erregte berechtigtes Aufsehen; teils zollte man ihr begeisterte Anerkennung, teils stieß sie auf Ablehnung. Hortensia gab daher der zweiten Auflage einen Anhang bei, in welchem sie unter Anführung von Bibelzitaten den Beweis antrat, daß die Frauen dasselbe Recht hätten, sich über religiöse Angelegenheiten auszusprechen wie die Männer.

Ein Jahr später, 1696, sind ihre «Geist- und Lehr-reiche Conversations Gespräche», ebenfalls von Prof. Schweizer herausgegeben, im Druck erschienen. Diese Gespräche, «in Form eines Romans zu Papier gebracht», wie auf dem Titelblatt zu lesen steht, sind besonders den Frauen gewidmet. In bunter Reihenfolge spricht sie sich darin über Fragen der Sitte und Moral, der Medizin, Krankenpflege und Pädagogik, Frauenrecht, Hauswirtschaft usw. aus. In unserer Zeit würde Hortensias Versuch einer Frauenzeitschrift entsprechen, die den Leserinnen allerlei Ratschläge erteilt, etwas Weltweisheit vermittelt und mancherlei Stoff zur Aufheiterung des Gemütes bietet. Vor allem lag ihr daran, auf anschauliche Weise die mit ihrem Los nicht immer zufriedenen

Frauen aufzurütteln und ihnen die vielfältigen Probleme des Frauenlebens vor Augen zu führen.

Da viele Leute daran gezweifelt hatten, daß die «Glaubensrechenschaft» aus der Feder einer Frau stamme, erklärte sich Prof. Schweizer im Vorwort zu den «Conversations Gesprächen» bereit, den Zweiflern Einblick in Hortensias Manuskript zu gewähren, damit sie sich selbst überzeugen könnten, «wie so gelehrt und scharff-sinnig sie nicht allein von Theologischen, sonder auch von Historischen, Philosophischen und Medicinalischen Sachen schreibe».

Wie Hortensia Gugelberg an Heidegger schrieb, habe ihr die Melancholie der Frauen Anlaß gegeben, dieses Buch zu verfassen. So lesen wir in den «Conversations Gesprächen»:

«Es ist unser Unglück in diesen Landen, dass wir nie oder wenig zusammenkommen. Was vermeinet ihr wohl, dass dessen die Ursach sey? Ist sie nicht, dass man die Einbildung hat, wenn die Frauenzimmer nicht alles in der Haushaltung verrichten, so seien sie keine guten Haushälterinnen, und werden solche bei jeder Zusammenkunft also durchgezogen, dass ihnen die Ohren nicht nur sausen, sondern gar verspringen. Ich habe oft bei mir selbst gedacht, als Magd müßte man sich nicht mit so vielen Sorgen plagen und wäre von scharfschneidenden Zungen mehr gesichert. Eine Magd hat ihre genügsame Speis und gewissen Lohn. Ihre Arbeit ist erträglich. Und wenn sie nur so viel thut, dass man sagen kann, sie sei weder müssig noch untreu, so hat sie ihr Werk ausgerichtet und muß man ihr noch gute Worte geben. Von einer Frau aber will man ein weit mehreres haben, ob sie schon mit Geburt und Auferziehung oft vielen Kindern, die größten Schmerzen, Kummer und Müh hat. Da soll sie noch alle Hausgeschäfte besorgen, oder man sieht sie mit schelen Augen an.»

Ihr Urteil über die Frauen ist anderseits streng, und sie kritisiert diejenigen, die im Haushalt alles selbst besorgen, auch wenn sie nicht darauf angewiesen sind. Mit harten Worten wendet sie sich an *die* Frauen, welche Mißtrauen und Kleinlichkeiten gegenüber ihren Dienstboten hegen.

«Aber die Frauen tragen selber die meiste Schuld daran. Sie wollen freiwillig Mägde werden, indem sie das, was sie den Mägden befehlen sollten, selber thun und dabei, ich weiß nicht aus was für einem Trieb, so argwöhnisch und mißtrauisch sind, daß sie bald keiner Dienstmagd mehr trauen, sondern stets wie Ausspäher alle ihre Verrichtungen überwachen, aus Sorge, es möchte ihnen etwa ein Bisslein Brot oder ein Gläslein Wein oder ein Stücklein abgetragenes Fleisch entgehen, welches man viel lieber den Würmern zur Speis werden läßt, ehe man es einer armen, sonst frommen Magd gönnt.»

Hortensia mahnt auch zur Geduld gegenüber den Mitmenschen und verurteilt vor allem die Unaufrichtigkeit. Ihre Worte tönen oft sehr barock, besonders wenn sie sagt:

«Das beste wäre, wenn wir unsere eigenen Fehler erkennen und einander in der Liebe gedulden würden, sollte es auch in der Vertragung fremder Schwachheiten so hart zugehen, daß einem möchte die Schwarte krachen.»

Scharf geht Hortensia mit *den* Leuten zu Gericht, die

«so unter den Augen liebkosen, hinterrucks aber erbärmlich durch die spitzige Lästerhechel ziehen».

Auch zu den Fragen der Erziehung wird Stellung genommen. Hortensia hatte drei arme Waisenkinder bei sich aufgenommen und sie unterrichtet. Sie wird dabei selber erfahren haben, wie sehr Kinder der mütterlichen Liebe und Nähe bedürfen. In den Conversationsgesprächen befürwortet sie, daß die Mutter ihre Kinder unter eigener Aufsicht behalte, warnt aber dringend davor, daraus Geringschätzung gegen Untergebene in den jungen Menschen aufkommen zu lassen.

«Zuerst Gott fürchten, alsdann anmutiger Sitten und Gebärden sich befleissen, drittens mit Jedermann ohne Stolz und Verachtung umgehen und endlich alle Selbstliebe und Eigenwilligkeit verleugnen.»

Mit Bezug auf den gesellschaftlichen Verkehr von Männern und Frauen gibt Hortensia ihre klaren und eindeutigen Ansichten bekannt, gepaart mit einer gewissen Resignation. Sie wird zur Mahnerin, und man kann sich fragen, ob sie selbst in ihrer Ehe vielleicht kein wahres Glück gefunden hatte. Von den Kavalieren sagt sie:

«Wenn sie uns den Hof mit vielen affektierten Liebkosungen gemacht haben, so gehen sie etwa zwei oder drei Schritte von uns und geben eben das Lob einer zweiten, dritten und vierten ... Ich bin beredet, dass die aufrichtige Liebe, welche allein auf die Tugend gegründet ist, ein überaus seltsames Wildprät sey. Und daher wagen wir allzu viel, wenn wir die gestreuten Lob- und Liebeskörnlein wie ein einfältiges Vögelein ohne weiteres Umsehen alsbald aufbicken und verschlingen ... Niemand liebt das Frauenzimmer ohne Ursach. Diese aber ist nicht allezeit die Person selber und dero Tugend, sondern gemeinlich etwas anderes. Wenn nun diese Ursach, die dem Cavallier am besten bekannt ist, mit Veränderung der Zeit sich verloren,

oder die lange Geniessung einerlei Delikatesse einen Ekel samt einer Begierd nach neuen Leckerbisslein erwecket oder nicht alles nach gefasster Hoffnung bestellet ist oder endlich ein resolviertes Frauenzimmer, die im Anfang verzückerte und verguldete Pillulen der Knechtschaft nicht mehr einschlucken will oder kann, alsdann hat die Cavallierische grosse und schöne Liebesfigur bald ein anderes und klägliches Gesicht. Jede Dame hat ihren freien Willen, trauet sie der Liebe, so werde sie mit Liebe ersättiget und erfreuet; misstrauet sie aber, so ist es nicht ratsam, dass sie im Zweifel sich verstricke. Ich will für meinen Teil diesmal bis auf mehrere Sicherheit meine Ruhe nicht der Liebe eines andern aufopfern.»

Hortensia Gugelberg von Moos machte sich aus dem Ruhm und der Anerkennung so wenig wie aus den Anfeindungen, da sie beides nur als Äußerlichkeiten betrachtete. Als sie am 29. Juni 1715 an den Folgen eines Schlaganfalles starb, erwiesen ihr viele bedeutende Männer die letzte Ehre und gaben ihrer Trauer durch die in der damaligen Zeit üblichen Carmina poetischen Ausdruck. So läßt der französische Prediger und Professor der Philosophie in Chur, N. Zaffio, sein Gedicht folgendermaßen ausklingen: Ihr Ruhm werde im Herzen aller Nachwelt eingegraben bleiben, solange Maienfeld den Sitz am Rhein hat und solange der Rhein sich ins Meer ergießen wird.

In Graubünden

Ich sitz' im rasselnden Zuge:
Vorbei! Die Funken sprühn!
Seid mir gegrüßt im Fluge,
Ihr Weiler still und grün!

Mit Schlössern und mit Hütten,
Mit Busch und Baum und Bronn,
Wie liegt ihr traut inmitten
der Flur am Rätikon!

Schneehäupter leuchten und brennen
Hoch über euch landein;
An euch vorüberrennen
Seht ihr den jungen Rhein.

Das Leben seht ihr schäumen
den Strom hinauf, hinab,
Seht unter Blumen und Bäumen
Am Strom auch manches Grab.

«Das Grab ist tief und stille» –
Hier auf der sonnigen Flur,
In des Lebens Drang und Fülle,
Wie kommt das Lied mir nur?

Ich hör' es in den Gründen –
Ich hör es in der Luft;
Ein Sänger sang es aus Bünden –
Und dort ist seine Gruft!

Dort unter des «Kirchhofs Flieder»
Legt er sich hin zu ruhn;
Weich waren seine Lieder,
Doch tapfer war sein Tun.

Station Malans! Kein Halten!
Vorbei! Ich hebe den Hut;
Ich neige mein Haupt dem Alten,
Dem Sänger lieb und gut.

Freiligrath